Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W

Nr. 240 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Dienstag, den 13. Oktober | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1914.

Nach dem Fall von Antwerpen.

Ein Kaisertelegramm über den Fall Antwerpens.

Der Kaiser hat an die Großherzogin Luise telegraphiert:

Antwerpen ist heute nachmittag ohne Kampf besetzt. Gott sei für diesen Erfolg in tiefster Demut gedankt. Ihm sei die Ehre. gez. Wilhelm.

Der Zustand der Besatzung von Antwerpen.

Einen Einblick in den Zustand der Besatzung von Antwerpen erhält die K. Ztg.: Die amtliche Meldung des Großen Hauptquartiers teilt mit, daß die verbündeten Truppen sich in voller Auflösung zurückgezogen haben, sodaß die Uebergabeverhandlungen sogar zunächst nur mit dem Bürgermeister, also den Zivilbehörden, geführt werden konnten, weil kein militärischer Vertreter aufzufinden war. Erst die vollzogene Uebergabe wurde dann von dem Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements bestätigt. Die Zahl der Gefangenen vermag der amtliche Bericht noch nicht anzugeben. Nach früheren Erfahrungen darf man annehmen, daß wie bei Lüttich und Namur sowie nach den verschiedenen Gefechten vor der Einschließung von Antwerpen die belgischen Soldaten wieder die Uniformen zum großen Teil fortgeworfen und bürgerliche Kleidung, die sie in den Tornistern trugen, angelegt haben, um als Zivilisten die holländische Grenze zu überschreiten. Wie groß diese Zahl sein mag, läßt sich nicht sagen. Die Holländer geben an, sie hätten 13 000 Engländer interniert, die aus Antwerpen gekommen sein müssen. Es wird sich dabei um die Teile der Besatzungsarmee handeln, die den Abzug deckten und von Dendermonde aus in der Flanke gepackt und nach Norden gedrängt wurden. Wesentlich hat nach ihren Erzählungen dazu das Feuer der 10-Zentimeter-Kanonen beigetragen, dem die Verbündeten keinen Widerstand leisten konnten. Zweifellos ist die deutsche Verfolgung aber nicht auf diese Stelle beschränkt geblieben, und wir werden wohl bald noch mehr von ihr hören. Hoch erfreulich ist die Angabe, daß gewaltige Vorräte jeder Art erbeutet worden sind. Ein so bedeutender Seehafen wie Antwerpen enthält ja stets eine ungeheure Menge von Lebensmitteln und Waren, die für Heereszwecke in Frage kommen, und es bestand die Gefahr, daß die Besatzung vor dem Abzug viel vernichten würde, um sie nicht in die Hand des Siegers fallen zu lassen. Anscheinend ist dies auch bei den schnell zerstörbaren Petroleumbeständen gelungen, und ebenso sollen Schiffe mit Getreideladungen versenkt worden sein. Eine allgemeine Zerstörung hat sich jedoch nicht durchführen lassen, weil die Zeit dazu fehlte. Die Wucht des deutschen Angriffs war zu groß und zu schnell, und nicht nur die militärisch-politischen Erwartungen, die man in London und Paris an ein langes Aushalten der gewaltigen Festung knüpfte, wurden getäuscht. Ueber den Umfang der erbeuteten Vorräte kann unsere Heeresleitung erst in einigen Tagen einen Ueberblick gewinnen. Beim Rückzug haben die Verbündeten einige Forts gesprengt. Schooten, Braeschaet, Kapellen und Merxem liegen im Norden westlich des Kanals nach Turnhout, Lille unmittelbar am rechten Ufer der Schelde nordwestlich der Stadt.

Die Sprengung der deutschen Schiffe im Hafen von Antwerpen.

Die Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet:

Wie wir vernehmen, ist der Bericht von den 32 deutschen Handelsschiffen, die auf der Schelde in die Luft gesprengt worden sein sollen, sehr übertrieben. In der Tat scheint man die Graisenau im Hafen versenkt, von den anderen Schiffen jedoch nur die Maschinen unbrauchbar gemacht zu haben; das müßte aber schon in der vorigen Woche geschehen sein. Die Ursache dieses Vorgehens wird wohl die Sorge gewesen sein, daß die Schiffe nicht in brauchbarem Zustand den Deutschen in die Hände fallen sollten, falls sie in die Festung hineinkommen sollten.

Wo blieben die Verbündeten?

In einem Leitartikel schreibt das Genfer Journal über den Fall Antwerpens:

Eine delikate Frage drängt sich einem auf: Warum haben die Verbündeten den Belgiern keine prompte und wirksame Hilfe geleistet? Zwanzig Tage sind zwischen dem Angriff auf Lüttich und der Schlacht von Charleroi verflossen. War es unmöglich, während die Forts sich noch hielten, von den in Nordfrankreich stationierten Truppen Entsatz zu entsenden? Konnte man nicht genügend Kräfte nach Brüssel werfen, um die Räumung der belgischen Hauptstadt zu verhindern? Und endlich: Hätten zur rechten Zeit und in genügender Zahl in Ostende und Brüssel gelandete Streitkräfte den Ereignissen nicht ein anderes Aussehen geben können?

Das belgische Hauptquartier in Ostende.

Der Nieuwe van den Dag meldet, daß das Hauptquartier des belgischen Heeres mit dem englischen und belgischen Generalstab in Ostende angekommen ist. Colonel Maxwell ist gefallen.

Wenn Engländer prophezeien.

Im Daily Telegraph vom 8. Oktober ist unter der Ueberschrift: Die uneinnehmbare Stadt zu lesen:

Bis jetzt spricht nichts auch für die geringste Möglichkeit, daß es den Deutschen gelingen könnte, Antwerpen zu nehmen oder es auch nur mit Erfolg zu belagern. Vielmehr deutet alles auf das Gegenteil hin: Der Widerstand der vorgeschobenen Forts, die verhältnismäßig geringe Wirkung, welche die mehrere Tage dauernde Beschießung mit Belagerungsgeschützen gehabt hat, und der Mißerfolg der Versuche der deutschen Infanterie, durchzubrechen, obschon sie zweifellos mit Tapferkeit und äußerster Gleichgültigkeit gegen Verluste unternommen werden. Selbst daß die Forts Waelhem und Wavre St. Chaterine genommen sind, kann an der Lage nichts oder nur wenig ändern. Diese Stellungen liegen weit vor den eigentlichen Verteidigungswerken, mit deren Stärke sie übrigens kaum zu vergleichen sind. Dazu kommt, daß die Deutschen ihre schweren 42-Zentimeter-Geschütze gegen Antwerpen nicht benutzen können; ihr größtes Kaliber ist das 28-Zentimeter-Geschütz.

So in dem englischen Blatt zu lesen am 8. Oktober, und am 9. Oktober morgens zogen die Deutschen in Antwerpen ein. Wenn Engländer prophezeien, so kann man nachgerade behaupten, daß stets das Gegenteil eintritt.

Die letzten Kämpfe in Antwerpen.

Nach Berichten der holländischen Presse über die Beschießung der Forts von Antwerpen erwies sich die englische Artillerie als gänzlich unausreichend gegenüber den deutschen schweren Geschützen, deren mörderisches Feuer der deutschen Infanterie gestattete vorzugehen, und im Bajonettangriff die Redouten des zweiten Fortsgürtels zu nehmen. Schon am Donnerstag kamen die Engländer zu der Einsicht, daß sie dem deutschen Feuer nicht widerstehen können und begannen den Rückzug nach Ostende vorzubereiten. Inzwischen rückten die Belgier langsam über St. Nikolas auf Brügge zu. Am Freitagmorgen nahmen die Deutschen unter dem Schutze ihrer Kanonen den Angriff auf die Redouten wieder auf. Der Kampf tobte auf der ganzen Linie Lierre-Dendermonde-Gent. Freitagmorgen beschlossen die Engländer den Rückzug, den sie unter einer heftigen Kanonade vollzogen. Im gegebenen Augenblick wurden die Forts in die Luft gesprengt, und die weiße Flagge auf den Trümmern gehißt. Nur im Westen wurde noch gegen die abziehenden Engländer und Belgier gekämpft.

Amsterdam, 13. Okt. Das Handelsblad meldet aus Rosendaal: Freitag mittag gegen 12 Uhr kamen vier deutsche Offiziere auf das Rathaus von Antwerpen, um die Uebergabe zu fordern, der nach kurzer Unterhandlung zugestimmt wurde. Die belgischen Truppen verließen darauf die Wälle um die Stadt Hals über Kopf. Ein Teil wich nach Norden aus und ließ sich an der holländischen Grenze entwaffnen, ein anderer Teil, und zwar die Mehrheit, zog sich in wilder Flucht über die Schiffbrücke der Schelde. Die Brücke wurde um 2 Uhr nachmittags in Brand gesteckt, um die Deutschen an der Verfolgung zu hindern. Kaum hatten die letzten belgischen Truppen die Schelde überschritten, als die Deutschen an der Südseite durch das Berchemsche und Merxemsche Tor einzogen. Die Nacht von Freitag auf Samstag war die erste unter deutschem Befehl. Die Belgier haben selbst die wichtigsten Befestigungen zerstört.

Der Sonderberichterstatter des Handelsblads meldet: Die belgischen Geschütze vermochten nichts gegen die deutschen Geschütze. Die Verteidiger bekamen die deutschen Geschütze überhaupt nicht zu sehen, und es war unmöglich, auch nur einigermaßen ihre Aufstellung festzustellen. Die Deutschen kannten dagegen ihre Ziele genau. Ihre Ballons stiegen regelmäßig auf, und das Feuer war so heftig, daß die Verteidiger nicht fli[e]hen konnten, ohne dem gewissen Tode entgegenzugehen. Auf verschiedenen Punkten der letzten Verteidigungslinie wurde der Befehl gegeben, das Pulver in die Luft fliegen zu lassen. Mehrfach konnten aber die Pulverkammern nicht mehr erreicht werden. Das Feuer hörte um 11,30 Uhr auf. Die Besatzung benutzte sofort die Gelegenheit zur Flucht. Die Stadt war in diesem Augenblick bereits übergeben, aber die Verteidiger wußten es noch nicht. Sofort zogen Polizeiserganten mit weißen Flaggen auf die Wälle, um die Uebergabe anzuzeigen. Als sie ankamen, fanden sie jedoch an den meisten Plätzen die Stellungen bereits leer. Die Soldaten hatten die Hölle in wilder Flucht verlassen. Die deutsche Infanterie begann sofort die Verfolgung. Es wurden viele Gefangene gemacht, andere entkamen durch schnelles Anlegen bürgerlicher Kleidung.

Die Uebergabe der Stadt.

Bei der Beschießung von Antwerpen wurden einzelne Teile und der Platz, wo der Königspalast steht, geschont. Am 9. erschien plötzlich auf der Kathedrale die weiße Fahne und nachmittags verhandelte in Contrich der Bürgermeister De Vos mit dem General von Beseler, der natürlich erst feststellen mußte, ob der Militärgouverneur nicht zu Verhandlungen bereit sei. Dieser hatte noch Mittwoch nachmittag deutsche Parlamentäre, die die Beschießung der Stadt anzeigten, sehr unhöflich empfangen, weil ihm offenbar die Haager Akte unbekannt geblieben waren. Die belgische Regierung ließ vor der Abreise nach Ostende oder England die Lebensmittel in der Stadt vernichten, so daß die Bevölkerung in großem Elend ist.

Das englisch-belgische Heer in der Mausefalle.

Die deutschen Truppen, die den Uebergang über die Schelde erzwangen, erreichten bei Moorbecke die niederländische Grenze. Ein erheblicher Teil des belgischen Feldheeres und die englische Brigade waren auf der Flucht nach Westen noch nicht an diesem Punkte vorüber. Sie befanden sich jetzt in einer Mausefalle und wurden von den Deutschen gegen die niederländische Grenze gedrückt, wo sie entwaffnet und interniert wurden. Die Anzahl der Internierten ist amtlich noch nicht verlautbart. Wie groß die Zahl ist, geht aber aus dem Umstande hervor, daß die Bahnen im holländischen Zeelandisch-Flandern völlig durch den Transport der Internierten in Anspruch genommen sind. Der Personenverkehr ist eingestellt. Viele Flüchtlinge mußten in den Grenzdörfern unter freiem Himmel lagernd auf Beförderung warten. Viele Belgier und namentlich auch Engländer sind von den Deutschen gefangen genommen worden. Nicht nur durch Zeeland, auch durch Nordbrabant gehen Sonderzüge mit englischen, französischen und belgischen Internierten ab. Unter ihnen sind viele verwundet. (Berl. Tagebl.)

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man vergessen. Goethe.

Der wackere Puschinski.

Was die Soldaten erzählten.

(Zensiert.)

Aus dem Hauptquartier im Osten,
6. Oktober.

Ihr solltet einmal dabei sein, wenn es abends an die Tür klopft und ein paar bärtige Soldatenköpfe im Lampenschein auftauchen mit der freundlich bescheidenen Frage: „Ist vielleicht ein Raum hier, wo wir die Nacht unterkommen können? Wir sind ältere Unteroffiziere, acht Mann im ganzen. Es braucht nicht groß zu sein, bloß daß man mal unter ein Dach kommt." Ein kleines Zimmer ist da, ein Feldbett, in dem der einzige Einwohner schläft, den wir vorfanden, nämlich ein kleiner Terrier. Eine Chaiselongue, ein Sofa und auf einem Haufen im Winkel einige Kissen und Decken. Das alles wird mit der Versicherung in Empfang genommen, daß es „herrlich" sei, auseinander gesucht, abgeklopft und zusammengetragen. Das Vorhandensein eines Kochherdes macht die „Herrlichkeit" voll; und während ich an meinem Schreibtisch sitze, gehen immerzu Soldaten durch mein Zimmer mit Kochtöpfen und Waschgeschirren. Auf Zehenspitzen gehen sie in den schweren Stiefeln, sie balancieren förmlich, die guten Kerle, um ja nicht zu stören, und sprechen nur halblaut nebenan in der Küche, während sie mit fabelhafter Geschwindigkeit deutsche Beefsteaks und andere schöne Dinge braten. Diese Leute haben einen Marsch von 45 Kilometer und die meisten von ihnen das neunzehnte Gefecht hinter sich. Und während sie dann essen, erzählen sie. Und wie erzählen sie! Man sieht alles greifbar vor sich. Gerade bei den Unteroffizieren, die mit einer gewissen Gewandtheit des Ausdrucks die volksmäßig einfache Anschauungsweise verbinden, findet man die besten Erzähler. „Da war unser Fähnrich, ein allerliebster Mensch immer weit voran. Wir machen einen Angriff auf russische Schützengräben auf einer Anhöhe. Brillant angelegte Stellung. Darin sind die Kerls ja Meister. Wir machen einen Sprung nach dem anderen. Die Kugeln pfeifen. Die Schrapnells platzen über uns. Man ist wie in einem Bienenschwarm von Kugeln. Schadet nicht. Ich rufe: Kerls, keinen Schuß umsonst. Genau zielen, Druckpunkt und ruhig durchziehen. Unser Fähnrich immer voran, wirft sich hin, schießt, springt. Auf einmal seh ich ihn, zwanzig Schritt vor dem Schützengraben aufrecht stehen und zum Sturm rufen. Wir los mit Hurra. Der Fähnrich steht immer noch und schwingt den Degen. Das kann nicht gut gehen, denk ich. Da springt auch schon das Blut aus seinem Halse. Er sieht einen Augenblick hinunter, betastet sich. Das Blut läuft über seine Hand. „Die Fahne, haltet die Fahne." Er springt auf die Fahne zu, umarmt und küßt sie: „Wir siegen, wir siegen! Vorwärts, drauf ihr Leute", und bricht zusammen. Der Erzähler, ein Feldwebel, schluckt etwas herunter. Eine Weile herrscht Schweigen. Dann andere Erlebnisse, Beispiele von Todesverachtung, so viel, daß man nicht den zehnten Teil wiedergeben kann, einfach erzählt, mit dem sichern Stempel der Echtheit. Zuletzt die Geschichte vom Puschinski: „Ein miserabler Soldat im Frieden. Keine Dummheit, die der Kerl nicht ausgefressen hätte. Ewig im Loch. Er kam zur Ersatzkompagnie, dann zu irgend einem Fuhrpark. Wir waren froh, daß wir ihn los waren. Bei Gumbinnen — wir schwärmen grade aus, kommt einer die Chaussee angeradelt, wie ein Verrückter, und über den Graben auf mich zu — Puschinski! Strahlend vor Freude. Ich sage: Mensch, wo kommst du her? — Herr Fe—se—Feldwebel, i—i—ich konnts nicht mehr aushalten, da hi—hi—hinten. Da da da bin ich durchgebrannt. Herr Fe—se—Feldwebel, i—i—ich muß vorne sein, Herr Fe—se—Feldwebel. Also was machen? Wir reklamieren Puschinski von seiner Kolonne; er wird uns auch überschrieben. Was soll ich Ihnen sagen: vom ersten Tage an war mein Puschinski immer in der vordersten Linie. Findig wie ein Schießhund. Wenn wir in einen Ort kommen, duckt er sich, schnüffelt rechts und links an den Häusern herum, ehe man sichs versieht, hat er ein Huhn im Topf; einmal kommt der Hauptmann vorbei und sieht es. Wissen Sie nicht, daß nichts gestohlen werden soll? Wie kommen Sie zu dem Huhn? — E—e—es hat sich widersetzt, Herr Hauptmann. Na, der Witz ist nicht neu, aber man muß doch lachen über den Kerl. Wenn niemand mehr was zu rauchen hat, Puschinski kommt an: Herr Fe—se—Feldwebel, Zi—zi—Zigarre gefällig? Einmal waren wir vier Tage ohne Brot bei der Verfolgung in Rußland. Puschinski hatte welches und brachte mirs. Er hat immer von allem, weiß der Himmel, woher. Als wir damals zurück mußten, lagen wir in einem Schützengraben. Die Schrapnells platzten über uns, von vorn und von der Seite Maschinengewehrfeuer. Man konnte kaum die Nase aus dem Graben stecken. Da kommt der Hauptmann hinter mir rum: eine wichtige Meldung ans Bataillon. Freiwillige vor! Donnerwetter; die Leute gucken aus dem Graben nach links, wo die Meldung hin soll. Die Maschinengewehrkugeln streichen dicht über dem Boden hin. Man sieht sie fliegen; wie Nadeln sieht es aus. Keine Deckung. Es ist ja unmöglich, da durch zu kommen. Puschinski meldet sich. J—i—ich, Herr Hauptmann. Ehe ich noch weiß, was der Kerl machen will, hat er sein Rad aus dem Schützengraben und zuck — zuck — zuck strampelt er los. Wir schreien hinter ihm her: runter vom Rad. Bist du verrückt. Auf den Bauch, Mensch und warten jeden Augenblick, daß er fallen soll. Nach einer Weile — ich traue meinen Augen nicht — kommt Puschinski wieder zu Rad auf dem Rain entlang. — — Sie gaben ganze Salven auf ihn ab. Er war das einzige freie Zielobjekt. Wer es sah, dem stand das Herz eine Weile still. Aber da ist Puschinski schon im Graben. Ich sage: Mensch, bist du ganz und gar durchgedreht — wie kannst du sowas machen? — J—i—ich wer nicht getroffen, Herr Fe—se—Feldwebel, grinst er. B—b—bloß mein Vo—vo—Vorderrad. Das sah freilich böse aus. Na, wir mußten doch zurück — scheußlich, solches Zurückgehen. Lieber tausend mal vor, als 100 zurück — und blieben die Nacht am Waldrande. Oben lagen die Russen in unserem Schützengraben. Nicht weit von dem Schützengraben weideten ein paar Kühe auf dem Kleestoppel. Man konnte sie gegen den Himmel deutlich sehen. Da seh ich, wie Puschinski sich aus dem Walde macht und auf dem Kleeacker hinkriecht. Ich dachte, was will der Kerl dort, im Dunkeln geht niemand gern aus der Stellung. Bin aber hundemüde und denke: laß ihn kriechen. Lange sah ich nichts von ihm. Auf einmal höre ich hinter mir: Etwas f—f—rische Milch gefällig, Herr Fe—se—Feldwebel? J—i—ich hab da oben ba—ba—beim Schützengraben bi—bi—die eine Kuh gemolken.

Am anderen Tag gingen wir weiter zurück. Eine Anzahl Fußkranker konnten nicht mitkommen und mußten sich abends mit den Russen herumschießen, wie wir schon im Biwak waren. Mein Puschinski hört das Knattern, setzt sich auf sein verbogenes Rad und fährt zurück. Hinterm Berge trifft er auf unsere Nachzügler, die von einem Dorf her beschossen werden. „We—we—wer schießt denn da da a—a—aus dem Dorfe? Di—di—die wollen wir g—g—gleich mal rausjagen. Ko—ko—kommt man mit, ihr Lo—lo—Leute. Ihr Fa—fa—feiglinge, Ihr werdet doch ka—ka—keine Angst haben!" Richtig schleift er die Fußkranken mit zurück gegen das Dorf. Aber bald wird das Feuer so toll, daß sie sich zurückziehen müssen. Da geht Puschinski allein gegen das Dorf vor und knallt immer hinter den Straßenbäumen heraus. Bis sich eine Kosakenabteilung aufmacht, um ihn abzuschneiden und Puschinski auf seinem krummen Rade aus Leibeskräften auskratzen muß. Aber, i—i—ich wer nicht getroffen, Herr Fe—se—Feldwebel." Er ist glücklich zurückgekehrt und ich hoffe, gelegentlich noch mehr von ihm berichten zu können.

Rudolf von Koschützki, Kriegberichterstatter

Der Engländer bei den „barbarischen" Ulanen.

Hamilton Fyfe, der Kriegsberichterstatter der Londoner „Daily Mail", der mit seinem Kollegen von der „Times" zur Zeit den Kriegsschauplatz besucht, erstattete seinem Blatt den folgenden schauerlich-schönen Bericht über eine ihm sehr gruselig erschienene Begegnung mit einer deutschen Ulanenpatrouille, einen Bericht, in dem sich der weltfremde Engländer seinen Ulanenschreck mit der phantastischen Uebertreibungssucht eines verängstigten Kindes von der Seele schreibt.

„Halbwegs nach Clermont", erzählt der Journalist, „überholten wir eine Brigade französischer Territorialtruppen auf dem Marsch. Um rascher vorwärts zu kommen, zogen wir auf einen Seitenpfad ein. Knapp fünf Minuten später — die französischen Truppen waren noch in Sicht — erblickten wir beim Wenden einer scharfen Kurve in kurzer Entfernung vor uns eine aus 18 Mann bestehende Ulanenpatrouille. Wir erkannten sie als Ulanen an ihren eigentümlichen Kopfbedeckungen, an ihren harten, des Lachens nicht gewöhnten Gesichtern, an ihrem finsteren Ernst, der eine frostige Unbehaglichkeit um uns verbreitete. Was würden sie mit uns wohl anfangen, wenn sie erfuhren, daß wir Journalisten sind? Würden sie uns kurzerhand als Spione erschießen? Oder würden sie uns nach dem Hauptquartier mitnehmen, um uns später als Gefangene nach Berlin zu schicken? In den wenigen Sekunden, die zwischen dem Erblicken der Ulanen und ihrer Begegnung verstrichen, schossen uns allerhand Ge-

Die Lage in der Stadt.

Allmählich wagen sich die Leute aus den Kellern. Bis vorgestern abend war die Ruhe nicht gestört. Die Bürgerwehr war bereits Donnerstagabend entwaffnet worden. Vorläufig ist alles in einem chaotischen Zustande. Aber man erwartet, daß ein großer Teil der Bewohner bald zurückkehren wird. Viele zögern mit, weil sie annehmen, daß die Engländer die Besetzung Antwerpens durch die Deutschen bestreiten (!) werden, und daß dann die Stadt einer neuen Beschießung ausgesetzt sein werde. Unter den Bewohnern Antwerpens gewinnt die Ueberzeugung Boden, daß die Stadt im übrigen weniger gelitten hat, als nach der Beschießung vermutet werden konnte. Sie begreifen allmählich, daß die Stadt lediglich im englischen Interesse geopfert und daß Belgien nur zum Nutzen Englands in den Krieg hineingezogen worden ist. Besonders sind die Antwerpener darüber ergrimmt, daß die englische Hülfe zu spät gekommen ist. Vierzehn Tage früher hätten sie kommen müssen, sagte ein Bürgerwehrmann zu einem Zeitungskorrespondenten; und als sie kamen, zeigte sich bald, daß sie den Deutschen in keiner Weise gewachsen waren.

Die Wirkung unserer Brummer.

Ueber die Tätigkeit der 42-Zentimeter-Geschütze als Belagerungsgeschütze vor Antwerpen erfährt der Berichterstatter der K. Wiksztg. von zuständiger Stelle folgendes:

Durch die Geschütze, die die beiden stärksten Forts, Wavre-St. Cathérine und Koningshoyckt beschossen haben, gelangen uns im Fort Wavre-St. Cathérine mehrere Panzerturmtreffer, die auch die Explosion des Munitionsmagazins des Forts zur Folge hatten. Im Fort Koningshoyckt wurden drei Panzertürme, die elektrischen Anlagen und die Kaserne zerstört. Das außerordentlich starke Fort Lierre aber wurde so stark mitgenommen, daß es an eine Verteidigung nicht mehr denken konnte und sich sofort nach Einstellung unseres Feuers ohne Kampf und Verluste für uns ergab.

Die Bergung vor den Russen.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 6. Oktober.

Mittags war angeklingelt worden, daß die Zivilbevölkerung die Stadt räumen solle, weil es möglicherweise hier zu Kämpfen kommt. Alles strömt zum Bahnhof; der Abtransport kann natürlich nur allmählich erfolgen. Mein Kollege und ich gehen abends noch einmal hinaus. Der Vollmond ist von schweren Regenwolken zugedeckt. Alles triefi. Warteſäle, Gänge, Schuppen, Kampen vollgepfropft mit Menschen. Stickluft drinnen und Kindergeschrei.

Draußen im strömenden Regen steht eine junge, hübsche Frau mit einem acht Monate alten Kind auf dem Arm, laut weinend. Sie ist unterwegs von ihrem Mann abgekommen, der auf einem anderen Fuhrwerk saß. Milch und alles Nötige für das Kind bei sich hat. Stundenlang hungert das Kind schon. „Ich war erst drin im Wartesaal", erzählt sie. „Da macht jemand die Tür auf und ruft: der Zug ist da. Die Leute verstehen aber: die Russen sind da, und fangen an zu schreien und durch die Fenster zu springen. Ueber Tische und Bänke und Menschen. Die Kinder werden zerdrückt und getreten. Schrecklich!" Die Tränen laufen ihr über die glühenden Wangen. Sie ist ganz aufgelöst.

Wir bringen sie an einen trockenen Ort, möchten gerne etwas für das Kind besorgen. Aber wo — was? Es gibt ja nichts mehr im ganzen Ort. Am wenigsten Milch.

Auf dem Bahnsteig zwischen den auf- und abflutenden Menschen drei kleine Kinder von 2—4 Jahren neben einem Korb und Sack. Das Aelteste hält einen kaputen Schirm so, daß keines davon geschützt wird. Alle drei weinen zum Herzbrechen. In der Nähe sitzt eine Frau auf ihrem Packen. „Gehören Ihnen die Kinder, he Frau?" Am Zuge ist schrecklicher Lärm. Die Frau schüttelt nur den Kopf und sieht wieder stumpf vor sich hin. Wir stopfen die Kinder, so gut es geht, wieder unter den kaputen Schirm, versuchen, sie zu trösten und sehen uns nach einem Hüter für die Unglückswürmer um.

Endlich kommt eine magere, kleine Frau angehetzt. „Jetzt hab ich einen Packen in den Wagen getan, und da steigen so viel Leute ein. Wie bekomme ich jetzt meine anderen Sachen hin!" Sie greift hastig nach dem Sack. „Rubig doch, ihr Kinder. Kommt schnell."

Wir weisen sie die Kinder nehmen, packen Korb und Sack und schieben uns durch das Gedränge, müssen scharf aufpassen, um die Frau nicht aus den Augen zu verlieren. „Hier, hier — ach Gott, wie viel Menschen", jammert sie. In der Tür des Viehwagens drängen sich schreiende Weiber. Außen krallen sich Leute an, werden geschoben. Von innen zurückgedrängt. Kinder schreien überall.

„Ach Gott, ich hab doch schon meine Sachen drin, ich muß doch hier rein", jammert die Frau. Wir legen uns ins Mittel, kein Mensch hört. Die draußen stürmen hinein, geschoben, gezogen, zurückgestoßen, je nach der Partei. Es ist, als wären sie verrückt geworden. Eine völlige Panik. Die kleine Frau hat inzwischen ein Loch in der Menschenmauer gefunden und ist hineingeschlüpft. Nun die Sachen, die Kinder; die liegen schon halb unter den Rädern. Wir appellieren an die Vernunft. Sie ist abwesend. Wir drohen. Die Leute glotzen uns nur verständnislos an und toben weiter. Also die ultima ratio. Die Gewalt der Ellenbogen.

danken durch den Kopf. Glücklicherweise hatte ich die Vorsicht gebraucht, alle Urkunden und Empfehlungsschreiben, die mich als Journalisten auswiesen, mitzunehmen. Denn unser Passierschein enthielt nichts über unseren Beruf. „Deutsche!" raunte ich meinem Kollegen warnend ins Ohr. „Es scheint so", murmelte er, als hätte er alles andere eher erwartet, als die Deutschen zu treffen. Dann zogen wir unsere Papiere heraus und sahen der Entwickelung der Dinge gefaßt entgegen. „Vos papiers!" herrschte uns der kommandierende Offizier in einem völlig akzentreinen Französisch an. Mit aller Aufmerksamkeit sah er sich die Papiere an. „Oeffnen!" brummte ein dicker Wachtmeister auf der anderen Seite des Wagens und zeigte auf unser Gepäck. In der Hand hielt er einen unheimlich großen Revolver, den er auf uns gerichtet hielt, während ein Ulan die gefällte Lanze drohend auf die Brust des Chauffeurs richtete. Die Uebrigen hielten unbeweglich um uns mit ausdruckslosen Gesichtern, mit Ausnahme von dreien, die etwas vorweg geritten waren, um sich gegen Ueberraschungen zu sichern. Mannschaften und Pferde waren in vortrefflicher Verfassung. Die Leute waren so schweigsam und bewegungslos wie Sphynxe. Der dicke Wachtmeister zog aus meiner Tasche ein paar Karten. Dann wandte er sich zu der Tasche meines Kollegen. Unglücklicherweise war das erste Ding, das ihm in die Hand fiel, ein Revolver. Der Wachtmeister grunzte vor Vergnügen, als wollte er ihm sagen: „Eines weiteren Beweises bedarf es wohl nicht?" Dabei leuchtete in seinen Augen die Flamme eines blutrünstigen Lächelns auf. Aber der Offizier war ein anständiger und vornehmer Mensch. Er schenkte dem Grinsen seiner Untergebenen keine Aufmerksamkeit. „Woher kommen Sie?" fragte er. „Aus Beauvais, Monsieur." „Und wohin wollen Sie?" „Nach Paris, Monsieur". „So, so, nach Paris?" Er lächelte verschmitzt, als wollte er sagen: „Dahin gehe ich auch." Dann wandte er sich wieder unseren Papieren zu und peinlich gewissenhaft die fürchterlichen Photographien, die auf unseren Pässen aufgeklebt waren, mit unseren sonnengebräunten Gesichtern. Wieder mischte sich der Wachtmeister hinein. Er wünschte die Zeitung zu bekommen, die der Chauffeur neben sich liegen hatte. Der dachte, er meinte seinen weichen Hut und bot ihn ihm liebenswürdig an. „Nein, nein, nein", wehrte der Wachtmeister ab, „die Zeitung". Bald wurde er aber wieder Vorgesetzter und herrschte mürrisch: „Den Sitz aufheben!" Wir kamen umgehend dem Befehl nach. „Geben Sie mir Ihre Karten!" Wir überreichten sie ihm mit liebenswürdigem Lächeln. Dann drehte man alles im Wagen herum, ohne glücklicherweise etwas Verdächtiges zu finden. Aber noch einmal beschäftigte sich der Offizier mit unseren Pässen: „Sie sind nicht vorschriftsmäßig ausgestellt", erklärte er, immer in französischer Sprache. Wir standen vor ihm, wie Angeklagte, die der Urteilsverkündigung entgegensehen. Und unsere Freude war nicht klein, als wir hörten, daß wir freigelassen seien. Mit einem kurzen Kommandowort setzte der Offizier seinen Trupp in Bewegung. „Allright", sagte er zu uns in tadellosem Englisch. „It is allright." Damit wandten sie ihre Pferde und ritten davon. Es bedarf nicht der Erwägung, daß auch wir nicht eine Sekunde verloren, um uns aus dem Staube zu machen, dankbar, daß die Sache noch so glimpflich abgelaufen war."

Antwerpen.



Auf der vorstehenden Karte ist durch Pfeile angedeutet, in welcher Richtung der deutsche Angriff auf Antwerpen erfolgte. Die Abzugslinie der belgisch-englischen Truppe nach Holland hinüber, sowie der Weg des fluchtartigen Rückzuges, von dem näheres wir wohl bald hören werden, sind ebenfalls aus der Skizze zu ersehen.

Jetzt gehts! Den Koffer — hoch! Der Sack — hup! Noch einmal — hup! Ein Kind! Das zweite Kind! Inzwischen kommt das erste unter den Sack; eine Frau fällt darüber. Die Mutter schreit verzweifelt auf. Endlich das letzte Kind! Der Kampf tobt weiter. Es ist nichts dagegen zu machen. Wir gehen am Zuge weiter. Vorn sind halbleere Wagen. Die Leute wollen alle in den einen. Als wir auf dem Rückweg wieder hineinschauen, hat sich der Sturm gelegt, die Kinder sind alle am Leben. Ja — der Wagen ist nicht einmal überfüllt! „Heute ist jeder Stationsvorsteher", lacht der Schaffner im Vorübergehen. „Vorne, vorne ihr Leute, ist ja noch viel Platz. Nur Ruhe, dann geht alles."

Auf dem Markt umsteht eine Gruppe Soldaten einen Mann, der mit dem Rücken an die Mauer gelehnt, mit gerade ausgestreckten Beinen dasitzt. Einer leuchtet ihm mit der Taschenlaterne ins Gesicht, daß die große Schnapsnase rot aufleuchtet. Er redet nicht und regt sich nicht, ist völlig bewußtlos. „Mensch, wie kannst Dich so besaufen in solcher Zeit," sagt ein langer Kanonier und wiegt den Kopf. Ich: „Ist er denn auch betrunken?" Der Kanonier im Brustton der Ueberzeugung: „Ja, er ist betrunken. Er hat ja noch die Pulle in der Tasche." Zieht die Flasche hervor. „Da, noch ganz voll!" Ein junger Husar steckt sie ihm wieder in die Tasche. „Wenn er morgen früh aufwacht, hat er was, sich zu wärmen." Mein Kollege (Abstinent): „Ach wo, schmeißen Sies nur weg. Da in den Rinnstein." Es wird hin und her disputiert, ob wiedergeben oder wegschmeißen. Ich bin fürs Wiedergeben. Schon aus Opposition gegen die Konkurrenz. Der Kanonier schiebt die Flasche unter die Achselhöhle, um besser nachdenken zu können. „Mensch, sieht auf, die Russen kommen", ruft einer und schüttelt den Schnapsbruder. Der Kopf wackelt wie ein geschüttelter Apfel, die rote Nase erstrahlt noch einmal im Schein der Taschenlampe. Die ausgestreckten Beine auf dem Pflaster sind ganz naß geregnet.

Dann erlischt das Lämpchen. Man hört noch einige Ratschläge an die Adresse des Betäubten, während der Kanonier pfeifend davongeht. Er hat ganz vergessen, daß die Flasche noch unter seinem Arm steckt.

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Der Beginn unserer Abrechnung mit England.

Von **Vizeadmiral z. D. Hermann Kirchhoff, Kiel.**

(Zensiert.)

Wieder ein herrlicher Tag der Fahnen, nach längerem, ernstem Warten. Ein donnernd dreifaches Hoch den Unsern, die das stolze Antwerpen zu Fall gebracht! Hurra und abermals Hurra, daß der erste wichtige Schritt zu unserer Abrechnung mit England jetzt getan ist.

Wenn wir es nicht schon selber genau wüßten, so könnten wir es aus den fremden Blättern lesen, was der Fall von Antwerpen bedeutet. Sprechen diese doch sogar von rund 200 000 Mann, die dann für das Feldheer in Nordfrankreich frei würden. Und aus allen feindlichen Zeitungen erfaßt man deutlich die Furcht vor dem Augenblick, wenn erst die vor Antwerpen verwendeten schweren Geschütze nach anderen wichtigen Operationsgebieten gesandt werden könnten.

Und dann — hier sei einmal ein bezeichnender und allgemein bekannter englischer Ausspruch gebraucht: last, but not least, dann kommt als das bedeutsamste hinzu, daß nun die Bahn zu weiterem Vorgehen gegen England frei geworden ist.

Auch in dieser Beziehung hat die ausländische Presse, besonders die englische, die Bedeutung eines in deutschen Händen befindlichen Antwerpens uns ohne Rückhalt klargelegt. Die letzten öffentlichen Drohungen englischer Organe, dem neutralen Holland gegenüber, wiesen ständig darauf hin, daß ein deutsches Antwerpen, das sich bald zu einem neuen Wilhelmshaven ausbilden werde, eine ernste Bedrohung der Niederlande bedeuten würde. Sie sagten klar und deutlich, Holland müsse helfen, denn sonst sei es um seine Selbständigkeit geschehen. Englisches Mitleid!

Unsere stammverwandten Nachbarn haben sich aber nicht so betören lassen, wie das jetzt darniederliegende Belgien. Die Lehren des zwei Monate währenden Krieges mit den schamlosen englischen Lügen haben ihnen die Augen mehr denn zuvor geöffnet. Und im weiteren neutralen Ausland wird der schnell eingetretene Fall Antwerpens bald seine Bedeutung zeigen, und zwar umsomehr, weil die englische Beihilfe eine besonders rege gewesen ist, und lediglich England die Schuld an den Zerstörungen trifft. Wenn es sich bewahrheiten wollte — und die Nachricht scheint tatsächlich richtig zu sein — daß im Hafen von Antwerpen 32 deutsche Seedampfer und 20 Rhein-Prähme zerstört seien, dann haben englischer blinder Neid und Haß sowie englische ohnmächtige Wut einmal wieder Orgien brutalster Art feiern können.

Antwerpen und Belgien werden dafür in erster Linie herhalten müssen, daß sie auf die niederträchtigen englischen Forderungen eingegangen sind. Militärisch nötig war diese Handlung der Zerstörung von Handelsdampfern in keiner Weise, da diese einstweilen doch nicht verwendet werden können.

Was die Engländer zu dieser Tat veranlaßt hat, das dürfte unschwer zu erraten sein. Diese Zerstörung wird aber in keiner Weise das ihnen vorschwebende weitere deutsche Vorgehen aufzuhalten in der Lage sein.

Mann werden die Krämerseelen es endlich lernen, daß sie schließlich für alles mit ihrem eigenen Beutel aufkommen müssen?

Wir aber wollen erneut voll Jubel in das Hochrufen unserer herrlichen Truppen einstimmen, die uns jetzt den Tag der Abrechnung mit England näher gebracht haben. Sie naht allmählich heran, die große Zeit!

Der Bombenwurf auf die Düsseldorfer Luftschiffhalle.

Der über Düsseldorf kreuzende Flieger war in Düsseldorf gemeldet worden. Wachsoldaten feuerten auf ihn, desgleichen Maschinengewehre. Der Flieger ging plötzlich sehr schnell herunter, und es gelang ihm, eine Bombe auf das Dach der Luftschiffhalle zu werfen. Die Beschädigungen der Halle sind unbedeutend; desgleichen ist das Luftschiff selbst nicht erheblich beschädigt. Vorher war der Flieger bereits über anderen rheinischen Städten gesehen worden. Bei Köln hatte er es anscheinend auf zwei Bahnzüge abgesehen, die in der Nähe der Abfahrtsstelle standen, weil sie keine Einfahrt hatten. Bei Groß-Königsdorf warf der Flieger aus 2000 Meter Höhe eine Bombe in der Nähe der Eisenbahnbrücke, ohne Schaden anzurichten. Das Geschoß scheint englischen Ursprungs zu sein.

Zu diesem Fliegerangriff wird dem B. Tgbl. von fachtechnischer Seite mitgeteilt. :

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich auch diesmal wieder um englische Flieger, die von Calais oder Ostende herangekommen sind. Die Flugstrecke von der nordfranzösischen oder der englischen Küste beträgt nur 250 bis 280 Kilometer, sodaß ein englischer Flieger mit einem normalen Flugzeug die Entfernung in zwei bis 2½ Stunden hätte zurücklegen können. Um französische Flieger dürfte es sich wohl schon deshalb nicht handeln, weil diese, um Düsseldorf zu erreichen, auf jeden Fall die deutsche Schlachtfront in Frankreich und an der belgischen Grenze hätten überfliegen müssen, ein Unternehmen, das, wie es sich bisher gezeigt hat, nicht so ganz harmlos ist. Schließlich besteht auch die Möglichkeit, daß der unbekannte Flieger zu dem englischen Expeditionskorps in Antwerpen gehörte. Gerade diese Stadt hat die Wirkungen unserer Zeppeline ja bisher am heftigsten verspürt, und man kann es wohl verstehen, wenn die in der bombardierten Stadt liegenden Engländer und Belgier den Wunsch gehabt hätten, einen der Nacht für Nacht Tod und Verderben speienden Luftriesen unschädlich zu machen.

Glücklicherweise ist das Unternehmen des Fliegers nur zum Teil geglückt. Die Düsseldorfer Halle ist einer der modernsten Luftschiffschuppen, der nach Möglichkeit auch gegen Angriffe aus der Luft gesichert wurde. Bei der Konstruktion von Luftschiffhallen mußte man natürlich von vornherein mit Beschießung rechnen und so sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, die sich natürlich nicht im Augenblick erörtern lassen, die aber, wie der vorliegende Fall zeigt, doch so wirksam sind, daß den in der Halle liegenden Luftschiffen kaum ein allzu ernstlicher Schaden zugefügt werden kann.

Die Spuren der Königsberg.

Aus Sabang meldet das Amsterdamer Handelsblad: Ein deutsches Schiff brachte drei Offiziere und die Mannschaft des Schiffes City of Westminster hier ein, das vom Kreuzer Königsberg im Indischen Ozean versenkt wurde.

Massenflucht aus Paris.

Genf, 13. Okt. Seit Montag voriger Woche hat der Strom der Flüchtlinge aus Paris und den benachbarten Departements Frankreichs von neuem eingesetzt. Am Montag und Dienstag wurde von der Genfer Fremdenpolizei der Zugang von fast 4000 Flüchtlingen festgestellt. Selbst die französischen Blätter Genfs äußern sich, daß die Massenflucht in eigentümlichem Gegensatz zu dem Inhalt der französischen Siegesmeldungen von der Schlachtfront stehe.

Ein Rollentausch.

Unwahrscheinlich klingt die nachfolgende Geschichte, aber sie wird von einem so glaubwürdigen Militär berichtet, der selber Augenzeuge des Geschehnisses war, daß die Wahrheit verbürgt werden kann. Ein versprengter Trupp von sieben deutschen Soldaten sieht sich plötzlich gezwungen, der Uebermacht von 20 Russen sich zu ergeben. Man nimmt den Deutschen die Waffen ab, und der Trupp schickt sich an, in die russische Gefangenschaft zu wandern. Das scheint aber nach dem Geschmack keiner der beiden Parteien zu sein. Denn nach kurzem Zögern machen die Russen den Deutschen den Vorschlag, die Rollen zu tauschen. Sie, die Russen, seien der Strapazen und Gefahren des Kampfes längst überdrüssig, sie wüßten auch, wie gut die Gefangenen in Deutschland gehorgen seien.

Die Deutschen lassen sich nicht lange bitten, sie erhalten ihre Waffen zurück und die ihrer Besieger dazu, und in vollster Harmonie setzt der Trupp sich nach den deutschen Linien zu in Bewegung. Kein Sieg der Waffen wars, dem das Kreuz von Eisen winkt, wohl aber ein Triumph der deutschen Kultur über russischen Kleinmut, den wir allen den Verleumdern ins Stammbuch schreiben möchten, die unsere „Barbarei" in die Welt hinausschreien. Die kampfesmüden Russen glaubten jedenfalls nicht an diese Lügenmähr.

Die amerikanische Besorgnis wegen des japanischen Vorgehens.

Stockholm, 13. Okt. Aus Newyork wird gemeldet, daß sich in einem Teile der Presse der Union ein Sturm erhoben hat infolge der Meldung, daß japanische Truppen die Marschall-Inseln besetzt haben. Es wird an die bestimmte Erklärung der Regierung der Vereinigten Staaten bei der Kriegserklärung Japans an Deutschland erinnert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich abwartend und neutral verhalten wolle, solange Japan seine Operationen auf die rein asiatischen Fahrwässer beschränke und vor allem, solange Japan sich davon fernhalte, seine Hand nach den übrigen Teilen des stillen Ozeans auszustrecken. Die Besetzung der deutschen Marschallinseln richte sich aber direkt gegen die Erklärung der amerikanischen Regierung. Es sei dies ein Verbrechen, das von Washington sofort mit einem „Hände weg" beantwortet werden müßte.

Inzwischen soll, wie ein neues Telegramm meldet, Japan eine, für Amerika befriedigende Antwort erteilt haben. Die weitere Entwickelung der Dinge wird man also wohl abwarten müssen, ohne vorher zwecklose Vermutungen anzustellen.

Die wilden Senegalschützen Frankreichs.

Die „Tribuna" in Rom gibt den Bericht eines kürzlich aus Bordeaux zurückgekehrten italienischen Abgeordneten wieder, der der äußersten Linken angehört. Nachdem er zuerst den französischen und indischen Truppen großes Lob gespendet hat, erklärt er: Nicht weniger bewundernswert sind die schwarzen Soldaten vom Senegal. Sie stellen den Terror dar, und schon haben sich die Befehlshaber der englischen und französischen Truppen gezwungen gesehen, von ihnen diskreten Gebrauch zu machen. Diese Neger von Senegal sind wild, sie schonen den Feind um keinen Preis.

Wenn die „Kulturnation" schwarze Bestien auf weiße Soldaten losläßt, findet dieser Abgeordnete Italiens dafür kein Wort der Abscheu, nein, diese schwarzen „Soldaten" sind bewundernswert! Frankreich und England dürfen jedes Verbrechen an der Kultur begehen, dürfen die blutdürstigsten Wilden Afrikas gegen Deutschland schicken, ohne daß ein Sturm der Entrüstung die gesittete Welt durchtobt. Es ist ja alles für die „Kultur"! Man wird sich dies, wie so manches andere, für die Zukunft merken müssen.

Die Ursache der Dardanellensperre

ist nach einem vom 2. d. M. datierten Briefe des Konstantinopeler Mitarbeiters der Köln. Ztg. keineswegs nur das verdächtige Treiben der englischen Flotte am südlichen Eingang der Meerenge, das vielmehr eher den willkommenen Vorwand abgab, sondern die Ursache ist der Umstand, daß die in den Dardanellen bald nach dem Kriegsausbruch gelegten Minen noch unter Leitung der inzwischen beseitigten englischen Marinemission ausgelegt worden sind. Den Türken ist nun der Wert dieser Minensperre verdächtig geworden, einmal, weil ja die Mitglieder jener Mission die Lage der Minen verraten können und sodann auch, weil vielleicht ihre ganze Legung absichtlich schlecht und unwirksam erfolgt sein könnte. Die Türkei benutzt also die völlige Sperrung zu einer genauen Nachprüfung und Abänderung der ganzen Minenlage.

Die russischen Abschiedsbesuche.

Nach Oesterreich kommt gute Nachricht: die Russen plündern Lemberg. Das wäre sonst ein schmerzliches Ereignis, und für die Betroffenen ist es schlimm genug: dennoch wird es, mit Recht, als gutes Zeichen genommen. Die Russen machen Abschiedsbesuche. In ihrer Weise, aber was ändert das am Ergebnis? Plündern russische Truppen nicht, dann steht es schlimm: denn es bedeutet, daß sie zu bleiben gedenken. In Lemberg ließen sie viel Mitnehmbares stehen, und ihre Selbstbeherrschung konnte ernstliche Sorge erwecken. Damit ist es nun vorbei: die Abschiedsbesuche haben begonnen.

Von Haus zu Haus. Der Inhalt ganzer Läden wird als Andenken mit auf die Reise gehen, die Teppiche, für die man in Rußland eine Vorliebe hat, verschwinden, was in der Eile nicht aufgepackt werden kann, wird zerschlagen; das Porzellan zum Beispiel, das für Militärtransporte ja doch zu zerbrechlich ist.

Sie verabschieden sich; sie „räumen", in jenem Sinne des Wortes die galizische Hauptstadt. Und diese Absicht, die in dem Vordringen des österreichischen Heeres ihres zureichenden Grund hat, muß das Land über die russischen Verkehrssitten trösten.

Wie sich die Engländer selber etwas weis machen.

Aus London wird telegraphiert, daß die Zeitungen erklären, durch Antwerpens Besetzung würden die Deutschen „absolut keinen Vorteil" haben, denn nun wären sie gezwungen, ganz Belgien und besonders die belgischen Küstenstädte mit einer Truppenmacht zu besetzen, die genau so groß sein müsse, wie die bisher in Wirksamkeit gewesene Belagerungsarmee; denn an die Stelle der fortgesetzten Ausfälle aus Antwerpen müßten jetzt die Deutschen mit neuen englischen Landungen rechnen. Um diese in Schach zu halten, müßten die Deutschen wiederum eine neue Armee aufstellen.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach, 13. Okt.**

— Wie uns das Ersatz-Bataillon des Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 65 in Koblenz mitteilt, werden von ihm Postsendungen (Pakete usw.) an Unteroffiziere und Mannschaften des Landw.-Inf.-Regts. Nr. 65 zur Weiterbeförderung angenommen. Insbesondere teilt uns das Bataillon mit, daß es wünschenswert wäre, wenn Angehörige der im Felde Stehenden warme Bekleidungsstücke dem Bataillon zur Weiterbeförderung einsenden würden. Pakete müssen folgendermaßen verpackt sein: Unter der Umhüllung, die lediglich die Adresse des Ersatz-Bataillon Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 65 Koblenz und den Namen des Absenders trägt, muß sich eine weitere Hülle befinden, auf welche die vollständige Adresse des Empfängers (also Regiment, Bataillon und Kompagnie) aufgeklebt ist. Auf dem Postabschnitt muß unter Mitteilungen ebenfalls die genaue Adresse des Empfängers vermerkt sein. Nur so läßt sich eine sichere Beförderung und Aushändigung ermöglichen. Liebesgaben (Tabak und Zigarren usw.) werden gleichfalls weiterbefördert.

—: Von der Eisenbahn. Vom 12. bis 17. Oktober fallen auf der rechtsrheinischen Strecke von Lahnstein bis Frankfurt alle Schnellzüge fort. Ebenso werden in den nächsten Tagen nach den linksrheinischen Stationen keine Eilgüter, Frachtstückgüter und Ladungen befördert.

r **Dieringhausen**, 13. Okt. Dem Briefträger Aug. Sattler von hier wurde für seine 30jährige Dienstzeit der Titel Ober-Briefträger verliehen.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Nach dem Fall von Antwerpen.

Rotterdam, 13. Oktbr. Zahlreiche belgische Truppen, die meist noch unentschlossen an der holländischen Grenze standen, sind von den Deutschen angegriffen und über die Grenze gejagt worden. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß der belgische Kommandant die Verantwortung für das Bombardement der Stadt nur zu dem Zwecke übernahm, damit der englisch-belgische Abzug rechtzeitig nach dem Westen erfolgen konnte. Diese Erwägung ist indes vielen Belgiern nicht zureichend, sich mit dem unglücklichen Los der Stadt abzufinden.

Der Fall Antwerpens im feindlichen Lichte.

Rom, 13. Oktbr. Der Popolo Romano verhöhnt die römischen Blätter, die dem Fall Antwerpens keine Bedeutung für Deutschland beimessen, ja ihn sogar für einen taktischen Fehler ansehen. Die Tribuna z. B. meint, daß man jetzt einsehe, wie Recht England gehabt hätte, als es aus Furcht, eine deutsche Besetzung des Aermelkanals könne erfolgen, den Krieg erklärte. Der Popolo antwortet darauf, daß England ein viel einfacheres Mittel gehabt habe, dies zu verhüten, indem es nämlich dem deutschen Durchmarsch durch Belgien sich nicht widersetzt hätte.

Sehr erheiternd wirkt eine Darstellung in der Times: Dort wird gesagt: Die Besetzung von Antwerpen ist ein großer Fehler, den die Deutschen machen. Nützen kann ihnen der Hafen doch nichts, denn Englands Flotte wird scharf aufpassen; die holländische Neutralität dürfen sie auch nicht verletzen, sodaß es ihnen unmöglich sein wird, dort eine Marinestation anzulegen. Wenigstens hätte auch diese überhaupt keinen praktischen Wert. Allerdings mag Antwerpen doch etwas von Wert sein für die Deutschen als Stützpunkt und Schutz für ihre Flanke. Der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, ja er steht sogar dicht bevor, daß die Deutschen wieder aus Belgien herausgedrängt werden. (!) Deshalb machten sie auch so verzweifelte Anstrengungen, um möglichst schnell in ihren Besitz zu kommen.

(Wir möchten es nicht unterlassen, diese konfuse Auffassung, die anscheinend in England allgemein wird, zur Kenntnis unserer Leser zu bringen. — Wir müssen es also ganz genau merken: Die Engländer haben Antwerpen also deshalb so gerne behalten wollen, weil die Besetzung von Deutschen ein großer Fehler für uns sein würde. Diese liebenswürdigen Vettern, die es so gut mit uns meinen. — Schließlich, alles kann man verstehen; aber daß das englische Volk wirklich so dumm ist und sich andauernd von seiner Presse so anlügen läßt, daß in ihm nicht endlich einmal die Erkenntnis dämmert, die Deutschen ließen sich nicht so einfach wieder weggagen, wo sie einmal festen Fuß gefaßt hätten, das allerdings versteht man bei uns am allerwenigsten. D. Schriftl.)

Panikartige Flucht von Belgiern.

Bergen op Zoom, 13. Okt. 7000 belgische Flüchtlinge, die sich an der Grenze aufhielten, sind plötzlich panikartig geflohen. Sie warfen ihre Waffen fort und flüchteten. — Eine deutsche Abteilung rückte heran.

Internierte Belgier.

Rotterdam, 13. Okt. In Hardewyk sind zwei belgische Generäle interniert. Gestern kam auch ein Transport von 1600 internierten Belgiern hier an.

22 000 Belgier und Engländer in Holland.

Aus dem Haag, 13. Okt. Die Zahl der in Holland internierten belgischen und englischen Soldaten beträgt 22 000.

1 Million Belgier in Holland.

* Aus dem Haag, 13. Okt. Holland hat jetzt über eine Million belgische Flüchtlinge zu beherbergen. — Aus Sas van Gent wird berichtet, daß eine Abteilung deutscher Soldaten eine große Anzahl Engländer zwang, über die holländische Grenze zu gehen.

Deutsche Flugzeuge über Paris.

Rom, 13. Okt. Nach einer offiziellen Meldung aus Paris, sind vorgestern wieder zwei deutsche Flugzeuge über Paris erschienen, die 20 Bomben abwarfen. Drei Personen wurden getötet, vierzehn verwundet. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche, ohne zu explodieren, eine andere fiel auf einen Platz in der Nähe. Die französischen Flugzeuge nahmen die Verfolgung der Deutschen auf.

Rom, 13. Oktbr. Die deutschen Flieger, die über Paris erschienen, haben doch mehr Schaden angerichtet, wie zuerst gemeldet worden ist. Eine Bombe platzte in der Rue la Fayette, eine andere in der Rue St. Denise, wo sie ein tiefes Loch in die Erde wühlte und auch Straßenbahngleise und Fensterscheiben zertrümmerte. Eine ungeheure Menschenmenge sammelte sich bald auf den Straßen und schaute den Operationen der Flieger zu. In der Faubourg St. Antoine und St. Martine wurden 13 Personen getötet und 23 schwer verletzt.

Die Türkei lehnt die Forderung der Ententemächte auf Zurückziehung deutscher Soldaten ab.

Berlin, 13. Oktbr. Wie die Reichspost meldet, ist die Forderung an die Ententemächte von seiten der Türkei, betreffs Zurückziehung der Schiffe von den Dardanellen mit der Forderung der Zurückziehung deutscher Soldaten und Offiziere von Konstantinopel beantwortet worden. Die Türkei aber lehnte dieses ab.

Kriegszustand im Kaukasus.

Wien, 13. Okt. Aus Constanza wird gemeldet, daß im Kaukasus der Kriegszustand verhängt worden ist.

Gent besetzt.

Rotterdam, 13. Okt. Die Deutschen haben Gent besetzt.

Aus Serbien.

Wien, 13. Okt. Die Südsl. Corr. meldet aus Nisch, daß die Verluste der Serben bisher 60 000 Mann betragen und 600 Offiziere. Der Brigadekommandeur Budanowic und der Oberst Muljoswic vom 17. Infanterieregiment sind von ihren Soldaten erschossen worden. — Die ausgehobenen serbischen Soldaten weigern sich, an die Front zu gehen. Die Zustände im Innern des Landes sind schrecklich.

Ernstliche Erkrankung Di san Giulianos.

Rom, 13. Okt. Der Minister des Aeußern Di san Giuliano ist bedenklich erkrankt. Er bekam bereits die h. Sterbesakramente. Für seinen Zustand befürchtet man das Schlimmste, obgleich in der letzten Nacht eine leichte Besserung eintrat.

Die russische Flotte bei Constanza.

London, 13. Okt. Die Times melden amtlich, daß die russische Flotte Constanza passiert habe.
(Diese Meldung kam zuerst über Petersburg.)

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 13. Okt. Die hiesige Zeitung Sele Il Urrshod veröffentlicht einen Aufruf, der in Marokko und anderen mohammedanischen Ländern verbreitet wird, und in dem die Moslems aufgefordert werden, nicht an der Seite der Franzosen zu kämpfen, denn sie seien Feinde Gottes und des Propheten. Alle Gläubigen sollten sich zusammenscharen um für Gott, für ihr Vaterland und für ihre Ehre gegen ihre Unterdrücker zu kämpfen.

Die Mörder des Erzherzogs Ferdinand.

Serajewo, 13. Okt. Der Prozeß gegen Principe und Genossen wird demnächst verhandelt. Die Anklage lautet gegen 22 Personen. Es wird in der Anklageschrift ausführlich dargelegt, wie die Verschwörung von langer Hand in Belgrad hervorgerufen wurde. Principe und seine Mitverschworenen haben auch bereits gestanden, daß sie das großserbische Ideal verwirklichen wollten.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehlmann für den Anzeigenteil Ernst Hinderer

Auf dem Felde der Ehre fand am 26. September den Heldentod fürs Vaterland mein Lagerarbeiter

Otto Dillenhöfer.

Treue, Pflichterfüllung und Fleiss des so jung Gefallenen sichern ihm ein bleibendes ehrendes Andenken.

Schönenthal b. Derschlag, den 12. Oktober 1914.

K. F. Wahlefeld.

Ach wie bald, ach wie bald schwindet Schönheit und Gestalt.

Fern der Heimat auf den Gefilden Frankreichs starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Kamerad

der Tambour

Otto Dillenhöfer

11. Comp. 65.

Möge ihm die Erde, in die er von Bruderhand gebettet wurde, leicht sein. Wir werden demselben über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Freiwillige Feuerwehr Derschlag.

Auf dem Felde der Ehre starb im Westen den Heldentod fürs Vaterland unser Mitglied

Otto Dillenhöfer

Tambour im Res. Inf. Reg. No. 65.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein Mitglied von lauterstem Charakter, welches allezeit bestrebt war, sein bestes Können in den Dienst der edlen Turnsache zu stellen.

Stets werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Derschlag, Oktober 1914.

Turnverein Derschlag.

Wir erhielten die schmerzliche Mitteilung, dass unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Wilh. Schürmann

Ober-Gefreiter

im Alter von 23 Jahren am 14. September den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Abraham Schürmann.

Rospe, Gummersbach, Dieringhausen, Stuttgart, den 13. Oktober 1914.

Viel zu früh starbst du den Deinen, die fern vom Schlachtfeld um dich weinen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 26. September unser lieber **Sohn**, Bruder und Schwager

Hermann Schmitz

im Rhein. Jäger-Bataillon Nr. 8.

In tiefer Trauer

Familie H. Schmitz.

Oberbantenberg und Bergneustadt, den 13. Oktober 1914.

Nachruf.

Am 19. September starb auf Frankreichs Schlachtfeldern den Heldentod fürs Vaterland unser treues Mitglied

Herr

Willi Rothstein

aus Bruch.

Er war uns ein lieber Kamerad und werden wir sein Andenken auch über das Grab hinaus treu in Ehren bewahren.

Der Kriegerverein Lieberhausen.

Psalm 116, 6

Der Herr über Leben und Tod nahm heute abend um ½10 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Geschäftsführer

Karl Wilhelm Piepersberg

nach längerem Leiden, im Alter von 54 Jahren zu sich in die obere Heimat, wo er nun schauen darf, was er hier geglaubt. Seine letzten Worte waren: „In Jesu ist Ruh."

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Friedenthal, Winterborn, Kurtenbach, Cöln, Hückeswagen, Solingen, Wickede i. W., Essen, Eugenienthal b. Morsbach, den 10. Oktbr. 1914.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.
Im Sinne des Verstorbenen bitte von Kranzspenden abzusehen.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Todes unseres teuren Sohnes, insbesondere auch dem Turnverein Weiershagen, sprechen wir unsern

herzlichen Dank

aus.

Familie Hauptlehrer Faulenbach.

Trauer-Drucksachen

liefert schnellstens

Friedr. Luyken (W. Albrecht)

G. m. b. H.

Buch- und Steindruckerei

Am Einhorn 2. — Telephon No. 12.

Gummistempel jeder Art

liefert schnell und billig

Richard Mahle, Buchhdlg., : Fernspr. 282.

Bekanntmachung.

Fabrikkrankenkasse der Firma L. & C. Steinmüller.

Es ist von der größeren Kassenvertretung beschlossen worden, die zu den Fahnen berufenen Arbeiter auf ihren Wunsch hin in unserer Kasse weiter zu versichern. Die Frist von 3 Wochen, innerhalb der die betreffende Erklärung seitens der Versicherungspflichtigen abzugeben ist, ist auf Antrag vom Versicherungsamt verlängert worden. Wir fordern die zu den Fahnen berufenen ehemaligen Kassenmitglieder hiermit auf, evtl. durch ihre Angehörigen, die Erklärung, daß sie in der Kasse verbleiben wollen, umgehend, spätestens bis zum 25. Oktober d. J. abzugeben.

Von der Arbeiterschaft ist eine Kriegsfürsorge bezw. eine Hülfskasse für die Dauer des Krieges beschlossen worden, aus der die Beiträge für die zu den Fahnen Einberufenen in der niedrigsten Lohnstufe (d. i. die zweite Lohnstufe unserer Kasse) gezahlt werden. Es empfiehlt sich, bei der Erklärung über die Weiterversicherung die Versetzung in die Stufe 2 unserer Kasse zu beantragen. In dem Falle tritt Beitragsfreiheit ein, während sonst die Differenz zwischen der betreffenden unteren Lohnstufe und der höheren Lohnstufe seitens des Weiterversicherten zu zahlen ist. Ferner ist vorgesehen, daß aus der Hülfskasse bei Krankheiten in der Familie die Arznei etc. ganz oder zum Teil bezahlt, ebenso zu den Kosten für Geburtshilfe beigesteuert wird, vorausgesetzt, daß Bedürftigkeit vorliegt.

Gummersbach, den 12. Oktober 1914.

Der stellvertretende Vorsitzende:
Pöppelmann
Fabrikdirektor.

Freibank.

Am Mittwoch, den 14. ds. Mts. findet von nachmittags 4 Uhr ab auf der Freibank in Stülinghausen

Verkauf minderwertigen Rindfleisches

statt. Der Preis beträgt 50 Pfg. per Pfund.

Marienheide, den 12. Oktbr. 1914.

Die Polizeiverwaltung.



Mittwoch, d. 14. ds. Mts., sind wir mit

Kühen

in **Marienheide** anwesend.

Gebr. Corbach.

Für die Krieger liefere warme Unterzeuge. Sendung werd. postfert. gemacht, genaue Adresse mitbringen.
A. Waltenberg jr. Neiss.

Tüchtiger

Schnitt- und Stempelschlosser,

der auch drehen kann, gesucht.

Heinrich Huhn,
Dieringhausen.

Für die Krieger liefere Leibbinden, Pulswärmer, Kniewärmer, Kopfhauben, Schießhandschuhe in gute, freier Wolle. Sendungen werden postfertig gemacht, genaue Adresse mitbringen.
A. Waltenberg jr. Neiss.

1 Taschenuhr

gefunden.

Joh. Müller, Niederlehmagen.

Der moderne Geschäftsmann

soll täglich in wohl durchdachter Weise inserieren und der Erfolg wird ein guter und nachhaltiger sein.

Einige gebrauchte, gut erhaltene

Göpel

sowie eine

Dreschmaschine

werden billigst gegen Casse zu kaufen gesucht. Man schreibe Karte unter **No. 100** an die Expedition d. Ztg. zur Weiterbeförderung.

Wohnung

von 2 Zimmern und 1 Mansarde mit Garten und Zubehör am 1. 11. evtl. später zu vermieten. Näheres zu erfr. **Schulze, Feldhof.**

Rote Kreuz-Sammlung.

Bestand 1714,85 M. — N. N. 2 M. — Frau B. 20 M. — Derschlager Schülerinnen der höheren Töchterschule zu Gummersbach 46,50 M. — Sa. 1783,35 M.

Für die Geschädigten in Ostpreußen:

Bestand 143,11 M. — N. N., Windhagen 10 M. — Ungenannt, Becke 5 M. — Näherei der Firma Alb. Reusch, Derschlag 35,17 M. — Frau Krämer, Windhagen (Erlös aus Sonderausgaben) 5 M. — Sa. 198,28 M.



Dienstag, den 20. ds. Mts., erhalte ich 1 Waggon haltbare

Tafeläpfel

100 Pfund 8.— und 10.— Mark.

W. Baum.

Margarine

zum Backen und Braten per Pfd.	60 u. 70	Pfg.	
Feinste Süssrahm-Marg.	„ „	80	„
Bester Landbutter-Ersatz	„ „	100	„
Feinste Pflanzenbutter	„ „	80	„
Allerfeinste Mandelmilch-Marg. per Pfd.		90	„

stets frisch vorrätig!

Schmidts Lebensmittelgeschäft

Ecke Kaiser- u. Karlstrasse.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.



gehen ist oft gleichbedeutend mit sich erkälten. Darum pflegen vorsorgliche Frauen besonders bei rauhem Wetter in der Handtasche neben Portemonnaie und Schlüssel eine Schachtel Wybert-Tabletten mitzunehmen, die jede Heiserkeit im Entstehen bannen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien nur 1 Mk., und die Wirkung ist unübertroffen. Niederlage in Gummersbach: Adler-Apotheke, Dieringhausen: Viktoria-Apotheke, Bergneustadt-Apotheke u. in der Drogerie Aufermann, Ründeroth u. Engelskirchen: Hirsch-Apotheke, Wiehl und Ründeroth: Löwen-Apotheke.

Kapitalien auf 1. Hypothek

vermittelt

Geometer Biebahn.
Lieferoth.

Bottich

150—200 kg. Mehl fassend gegen Kasse zu kaufen gesucht. Off. m. Ang. von Preis und Herk. unter H. 1000 an d. Geschst. d. Ztg.

Kartoffeln!

Industrie und Magnum bonum

treffen nächster Tage ein

Pet. Rob. Müller,
Getreide- u. Mehlhandlung
Osberghausen.

Obstkisten

ca. 50—60 Pfd. Inhalt, zum Preise von 1 M. das Stück zu haben bei

Carl Schumacher,
Peisel bei Berghausen

Weil Krieg

bin ich gezwungen, sämtliche

Pelze

zu jedem Preise zu verkauf. Prachtv. Alaskas, echte Skunks usw. usw. statt bis 95 M., jeder Pelz nur 35 M.

Vergütung!

Nur heute und morgen bei Vorzeigung dieser Annonce vergüte ich jed. Kunden von auswärts die Fahrt 3. Klasse bis 2 M. bei Einkauf von 35 M. an.

Eigene Kürschnerei.

Cöln

Glockengasse 6, 1. Et.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

Liebesgaben.

Wer gibt für die schwer geschädigten Ostpreußen **getragen. Sachen?**

Sammelstelle bei:

Frau Kreisarzt Dr. Wege,
Unter den Linden 6.

Klavierstimmen

übernimmt A. Schrader,
Singerbrinkstr. 8.

Zeitungsverkäufer

zum Verkauf d. „Kölnischen Zeitung" gesucht.

Hauptagentur
Carl Wilh. Woeste,
Wilhelmstr. 3. Fernspr. 199.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

200 m gebrauchtes Feldbahngleis

mit Zubehör zu kaufen ges.

Gebr. Schmidt.

Shoddy

Ia. gesch. Strumpf, rehgrau, stahlgrau kauft gegen Kasse

Hoffmann Spinnerei,
Brake in Oldbg.

Suche zum sofortigen Eintritt einen fleißigen, soliden

Gärtner

der auch etwas Hausarbeit übernimmt.

Fritz Siebel.

1. Etage

5 Zimmer

etwas Garten per 1. Nov. od. später zu vermieten.

Wwe. K. Osberghaus,
Derschlag.

3 Zimmerwohnung

zu vermieten.

Wilhelmstraße 18 I.

Schöne Wohnung

von 4 Zimmern, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, sehr preiswert an ruhige einfache Familie zu vermieten. Angeb. unt. T. A. 87 a. d. Exped. ds. Bl.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern ist an eine ruhige Familie sofort zu vermieten.

K. v. Keus,
Bergneustadt.

Ein Bäckergehülfe

gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Bl.

Fleißiges sauberes

Mädchen

gesucht.

Kaiserstraße 14.

Tüchtige

Pflastersteinkipper

gesucht.

Kölner Grünsandsteinwerke G. m. b. H. Köln

Wir suchen aushilfsweise per sofort

jungen Mann

mit Erfahrungen in der Registratur.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G.
Gummersbach.

Schramm's Serien-Tage!

95 Pfg.

Der Zeit entsprechend habe ich meine Waren in diesen Tagen mit ganz geringem Nutzen zum Verkauf gestellt und sind meine **Serientage** in Bezug auf **Qualität, Auswahl** und **Güte** :-: :-: nicht zu übertreffen. :-: :-:

1.85 Mark

Nachstehend nur einige der vielen Zusammenstellungen u. einzelnen Artikel:

Glas, Porzellan, Steingut.

1 Bierservice fein bemalt für 6 Personen	1.85 Mk.
1 Likörservice mit Tablett 7 teilig	95 Pfg.
1 Satz Glaskumpen	95 Pfg.
1 Bierkanne 2 Ltr. mit 6 Gläsern	95 Pfg.
1 Obstschale oder Kuchenplatte	95 Pfg.
1 Terrine Porzellan	95 Pfg.
5 Teller Porzellan flach, feston. groß	95 Pfg.
1 Gemüsekump, 1 Saucière, Porzellan	95 Pfg.
1 Waschgarnitur groß 5 teil. dekoriert	2.85 Mk.
1 Suppenkump, 6 Suppenteller zus.	95 Pfg.

Hochmoderne dekorierte Thüringer Milchtöpfe Satz 3 Stück nur 95 Pfennig.

Hochmoderne Vasen und Blumenkübel 95 Pfg., 1.85 Mk.

Holz- u. Bürstenwaren

1 Bürstengarnitur, 6 teil., nur	95 Pfg.
1 Schrubbtuch, 1 Spültuch, 1 Fl. Sidol, 1 Schrubber, 1 Abseifbürste zus.	95 Pfg.
1 Strassen- und ein Stubenbesen zus.	95 Pfg.
1 Rosshaarbesen mit Stiel	1.85 Mk.
1 Garderobenleiste mit 7 Haken	95 Pfg.
6 Frühstücksbretter mit Brandmalerei, 1 grosses Fleischbrett zus.	95 Pfg.
1 Löffelgarnitur 6 teilig	95 Pfg.
1 Aermelbügelbrett mit Bügeleisen nur	95 Pfg.

Zink-, Blech- u. lackierte Sachen

1 Zinkwanne, groß	1.85 Mk.
1 Zinkeimer mit Schrubbtuch und 1 Flasche Sidol	95 Pfg.
1 Brotkasten, dekoriert, groß	95 Pfg., 1.85 Mk.
4 große Nickelvorratstonnen	95 Pfg.
1 Kaffeemühle, prima Mahlwerk	95 Pfg.
1 Kohlenfüller, lackiert	95 Pfg.
1 Sturmlaterne	95 Pfg.

Emaille

Wassereimer, 28 cm	95 Pfg.
1 große Spülwanne	95 Pfg.
1 Kochkessel mit Deckel, 24 cm	95 Pfg.
1 große Kaffeekanne, 1 Sieb, 1 Lot	95 Pfg.
1 Essenträger, 1 Besteck, Löffel, Gabel, Messer	95 Pfg.
1 Löffelblech, ff. dekoriert	1.85 Mk.

Hochmoderne Nickelwaren

in Rosen-Pressungen,
wie
Kakesdosen, Likörservice, Zuckerdosen etc.
95 Pfg., 1,25 Mk.

Diverse Artikel

5 Schrubbtücher	95 Pfg.
1 Davidis Original-Kochbuch, 565 Seiten	95 Pfg.
1 Karton ff. Toilettenseife, 12 Stück	95 Pfg.
1 Küchenlampe, groß	95 Pfg.

P. Schramm, Gummersbach.